Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 19

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER HAESSLICHE AMERIKANER (The ugly American)

Produktion: USA
Regie: George Englund
Besetzung: Marlon Brando, Eiji Okada, Sandra Churchill, Pat Hingle
Verleih: Universal-Films

FH. Ein amerikanischer Film, der in Amerika nicht eben freundlich aufgenommen wurde. Man schwieg möglichst über ihn. Dabei handelt er von einem der wichtigsten politischen Probleme unserer Zeit: dem Verhältnis zwischen Ost und West in Asien und besonders von der amerikanischen Einstellung dazu.

Um den Film zu verstehen, muss man sich daran erinnern, dass die amerikanische Politik für jene Gegenden in Amerika selber umstritten ist. Einflussreiche Kreise drängen auf schärferes Vorgehen, möchten dort mit den Kommunisten kurzen Prozess machen. Alles, was nicht auf die amerikanische Flagge und auf amerikanische Vorschläge schwört, ist für sie dabei "kommunistisch". Das ist weiter nicht verwunderlich; zu allen Zeiten hat es bei allen Streitigkeiten hemmungslose Extremisten und Draufgänger gegeben. Das Gegenstück auf der andern Seite sind gegenwärtig die Chinesen, welche die westliche Welt sobald als möglich mit Atombomben auslöschen möchten.

Dieses heisse Eisen der grossen amerikanischen Weltpolitik fasst der Film an, und er tut es auf eine bemerkenswert sachliche Weise. Natürlich nimmt er dabei unter einem höhern Gesichtspunkt die amerikanischen Interessen wahr, niemand wird etwas anderes von ihm erwarten können. Aber es geschieht in objektiver, überlegter und selbstkritischer Form. Es ist nicht eingleisige, simple Propaganda, wie wir sie so oft vom Osten her gewohnt sind; es wird diskutiert.

Der neue, amerikanische Botschafter McWhite hat eine schwierige Aufgabe übernommen. Es gibt in dem fraglichen süd-ostasiatischen Land "Sarkhan" -(worunter Viele Vietnam verstehen, es dürfte sich aber eher um Laos handeln) - neben der unterirdisch-kommunistischen und der offiziell pro-westlichen, regierenden, auch eine neutral-nationale Partei, angeführt von dem ehemaligen Widerstandskämpfer Deong. Diese Neutralisten wollen weder von Moskau noch von Washington regiert werden; ihr Schlachtruf heisst "Sarkhan den Sarkhanesen!" Der neue Botschafter hat sein Amt zum guten Teil deshalb erhalten, weil er als früherer Widerstandskämpfer mit Deong befreundet ist, der von den Extremisten in Washington als Kommunist bezeichnet wird. Er verbürgt sich für Deong, muss aber dann entdecken, dass dieser weitgehend kommunistischen Propaganda-Phrasen zum Opfer gefallen ist. Das reaktionäre, amerikafreundliche Regiment kümmert sich wenig um soziale Reformen, und das Volk leidet darunter. Dass die Amerikaner es trotzdem unterstützen, ist für Deong ein Beweis, dass sie ihre nationalen Interessen imperialistisch über das Wohl seines Volkes stellen, das ihm über alles geht. So klagt er die Amerikaner bei seinem Freund, dem neuen Botschafter, mit den gleichen Ausdrücken an, wie dies die Kommunisten zu tun pflegen. Vor allem verlangt er von ihm, dass der grosse Strassenbau nach Norden, der doch nur militärischen Angriffszielen diene, eingestellt werde, während der Botschafter darin das Rückgrat für das wirtschaftliche Aufblühen des Landes sieht. Dieser ist jetzt überzeugt, sich in seinem alten Freund Deong getäuscht zu haben; man habe in Washington mit Recht in ihm einen Kommunisten gesehen. Nach dieser Enttäuschung verliert er endgültig die Geduld, hört auf keine Warnungen mehr und will die Strasse sogar direkt bis an die kommunistische Grenze vorantreiben, was man dort niemals duldet. Deong, vom Volke vergöttert, verbündet sich nun mit den Kommunisten, die versprechen, ihm zur Macht zu verhelfen, ohne ihre Truppen von jenseits der Grenze dafür heranzuziehen. Es gelingt ihm mit Hilfe des Volkes, den Aufstand bis vor die Tore des Regierungspalastes zu tragen, doch muss er dort durch den Botschafter erfahren, dass inzwischen kommunistische Fallschirmtruppen in seinem Rücken niedergegangen sind und er verraten ist; sobald er das herrschende Regiment gestürzt hat, wird er von den Kommunisten, die ihn dann nicht mehr benötigen, ermordet werden. Durch Vermittlung des Botschafters, der seine Irrtümer erkennen muss, will er sich mit dem herrschenden Regime, das sich endlich zu einer sozialeren Politik entschlossen hat, aussöhnen, wird aber von den Kommunisten vorher ermordet. Der Botschafter zieht in einem Fernseh-Interview einige Schlussfolgerungen: dass die Amerikaner sich selbst an den revolutionären Ursprung ihres Staates mehr erinnern müssen, dass noch nicht jede abweichende Meinung schon ein Beweis für Kommunismus darstellt, dass soziale Werke ein Volk eher gewinnen als militärische Kraftentfaltung, und andere, für viele Amerikaner nicht sehr angenehme Wahrheiten. Doch gelangweilt dreht ein amerikanischer Zuschauer den Fernsehapparat ab...

Der Film ist mit der gewohnten, amerikanischen Perfektion gestaltet, die Farben erweisen sich hier in dem bunten, tropischen Land als angenehme Zugabe. Marlon Brando als Botschafter beweist, dass er sich auch in einer "Kravatten-Rolle" bemerkenswert zurechtfindet. Was immer er tut, so geht von ihm eine starke Anziehungskraft aus. Der Film ist ein sehr interessanter Diskussionsbeitrag zu einem heissen Thema, dessen verschiedene Seiten er keineswegs unterschlägt.

Der amerikanische Botschafter im Film "Der hässliche Amerikaner", (Marlon Brando), der schwerwiegende Fehler begeht, aber daraus lernt.

DER DENUNZIANT
(Le Doulos)

Produktion: Frankreich
Regie: J. P. Melville
Besetzung: J. P. Belmondo, Serge Reggiani, Jean Desailly
Verleih: Cinevox

FH. Brutaler Film aus der Welt der Gangster, aber mit dem Hauch des Echten. Man hat ihn einen "europäischen Western" genannt, aber die Atmosphäre des professionellen Verbrechertums ist zu gut getroffen und übt eine zu ernste Wirkung aus, um ihn in die Reihe harmloser Revolverfilme einzuordnen. Ein Gangster glaubt sich von einem andern irrtümlicherweise verraten, was nach den Gesetzen der Unterwelt, die sonderbarerweise in Europa und Amerika nahezu die gleichen sind, den Tod bedeutet. Zwar kommt das Missverständnis schliesslich an den Tag, aber es ist zu spät; die Hauptbeteiligten finden zwangsläufig den Tod und nehmen eine Reihe anderer mit.

Es wird etwas viel gestorben in diesem Film und die unerbittliche Folgerichtigkeit, mit der das Geschehen abläuft, erzeugt ein Gefühl der Verlorenheit. Die seltsamen Verwicklungen, in die der mit einem Polizeiinspektor und einem Gangster befreundete Mann gerät, werden kalt und distanziert, aber glaubhaft dargestellt. Dazu trägt die ausgezeichnete Darstellung wesentliches bei.

Leider unterlässt der Film jede Stellungnahme, und als blosse Dokumentation ist er zu individualistisch-persönlich, zu wenig allgemein. So ist sein Zweck doch nur Unterhaltung, und dafür eignet sich weder das Thema noch die brutale Gestaltung. Gewiss geht es in diesen Kreisen nicht zimperlich zu, und was geschieht, wirkt überzeugend, aber es nur zum Amüsement zu zeigen, ist unerfreulich. Eine gute Gelegenheit, ein Wort zu diesem Leben zu sagen, ist verpasst worden.

BALLADE FUER EINEN STROLCH
(Ballade pour un voyou)

Produktion: Frankreich
Regie: J. Cl. Bonnardot
Besetzung: Hildegard Knef, Laurent Terzieff, Philippe Noiret, Michel Vitold
Verleih: Monopol-Films

FH. Kriminalfilm mit höhern Allüren. Er versucht offensichtlich, "A bout de souffle" zu imitieren. Ein ehemaliger, aus Rebellion gegen die herrschende Gesellschaft vorübergehend zum Verbrecher gewordener junger Mann, der sonst nicht zur Unterwelt gehört, erklärt sich bereit, einen mysteriösen Koffer heimlich durch Frankreich an ein bestimmtes Ziel zu fahren, das er selbst nicht kennt. Er möchte damit das Geld verdienen, um die engen Verhältnisse zusammen mit seiner Freundin verlassen und ins Ausland gehen zu können. Als er jedoch erfährt, dass er am Bestimmungsort ermordet werden soll, um das Geheimnis zu wahren, bricht er trotz schärfster Beaufsichtigung aus, kann jedoch auch mit Hilfe eines Freundes den rätselhaften und gefährlichen Koffer nicht öffnen. Sowohl von der Bande wie von der inzwischen alarmierten Polizei verfolgt, kommt er bei dem Zusammenstoss durch Selbstverschulden ums Leben. Er hatte in sich ein moralisches Empfinden entdeckt, das ihn von den Gangstern trennte, und ihn zwar zu verbrecherischen Handlungen zwang, in denen er sich aber doch selbst erleben und verwirklichen konnte.

Aus dieser existenzialistischen Sicht ist der Film geschaffen worden, aber es ist alles dünn und ziellos geraten und wirkt unglaubhaft. Der Held erscheint nicht als unglückliches Opfer, sondern als beschränkter, kurzsichtiger, lebensunkundiger Wirrkopf, der nur sein dickes Ich trotzig durchsetzen will, und von niemandem, auch nicht von seiner vorzüglichen Freundin, Ratschläge annimmt. Das aber lässt uns gleichgültig, und auch die hervorragende Darstellung durch Laurent Terzieff vermag dagegen nicht aufzukommen.

ICH BIN AUCH NUR EINE FRAU

Produktion: Deutschland
Regie: Alfred Weidenmann
Besetzung: Maria Schell, Paul Hubschmied, Hans Nielsen, Agnes Windeck
Verleih: Emelka-Films

FH. Ein netter Ansatz zu einem Lustspiel: eine ledige, junge Spezialärztin für Nervenkrankheiten, besonders bei Störungen sexueller Art, gerät an einen jungen Mann, der sich zwar als Patient einfindet, in Wirklichkeit aber ihre Liebe erringen, sie aus ihrer starren, beruflichen Haltung befreien möchte. Zwar ist der Einfall nicht neu, hätte aber doch eine lustige Parodie auf die Psychotherapie ermöglicht.

Stattdessen aber wurde in altbekannter Manier wieder versucht, mit Frivolitäten Geschäfte zu machen, und zwar stellenweise ebenso takt- wie geschmacklos. "Leben" heisst hier Hemmungslosigkeit und Anarchie, Sich-Gehenlassen und lässiges Nachgeben gegenüber jeder Versuchung. Zwischen billigen Anzüglichkeiten wird das Ganze noch durch eine Pseudo-Philosophie unterbaut, die keiner Beachtung wert wäre, wenn sie in unreifen Köpfen nicht Unheil stiften könnte. Einige wenige, witzige Stellen vermögen dagegen nicht aufzukommen. Aeusserlich sehr anspruchsvoll aufgebaut, wird noch schlecht gespielt, besonders von Maria Schell. Solche Filme sind immer wieder Wasser auf die Mühlen im Osten; die deutsche Produktion sollte diesen Gesichtspunkt doch nicht aus den Augen verlieren.

ERFOLG IN DER LIEBE
(Comment réussir en amour)

Produktion: Frankreich
Regie: Michel Boisrond
Besetzung: Dany Saval, Michel Poiret, Noel Roquvert Roger Pierre
Verleih: Sadfi

FH. Viel ist den Verfassern dieses Drehbuches leider nicht eingefallen. Dass man seine Stelle in einem Verlag für religiöse Musik verlieren kann, wenn man sich mit einem tanzfreudigen Mädchen aus den untergründigen, pseudo-existenzialistischen Kellern von Paris verlobt, ist alt und nicht besonders aufregend. Und dass Polizeikommissäre dumm aussehen, wenn ihnen ein Tintenfass ins Gesicht geschüttet wird, ist auch nicht neu. Wenn die Geschichte wenigstens logisch entwickelt wäre! Aber sie besteht mehr aus einzelnen Episoden, die ziemlich ungleichwertig sind, jedoch an Einfällen fast nichts hergeben. Wie oft in französischen Filmen, sind es aber die gelösten und vergnügt spielenden Darsteller, die ihn sehenswert machen. Sie haben es auch nicht nötig, sich mit Frivolitäten zu behelfen, sie vermögen ohne dieses in andern Gauen sonst unentbehrliche Hilfsmittel zu unterhalten. Hier wird etwas von Paris spürbar, das man in Durchschnittsfilmen sonst nicht antrifft. Ueber einen solchen hinaus ist der Film allerdings trotzdem nicht gekommen, doch muss man angesichts des schwachen Drehbuches froh sein, dass er noch diese Ebene erreichte. Wann werden sich die Produzenten auch in Frankreich daran erinnern, dass ein gutes Drehbuch noch immer das Rückgrat eines guten Filmes darstellt, das durch nichts anderes ausgeglichen werden kann? Und dass es schade ist, gute und einsatzfreudige Darsteller an schwache Drehbücher zu verschwenden? Bereits der Titel ist irreführend, denn niemand wird über die verschlungenen Wege zum Erfolg in der Liebe etwas daraus erfahren.

WELTKRIEG 14-18
(14-18)

Produktion: Frankreich
Regie: Aurel und Saint Laurent
Verleih: Monopol-Pathé

ms. Authentische Aufnahmen der Kriegsberichterstatter und von Amateuren, die bisher in den Archiven der verschiedenen kriegführenden Länder verborgen lagen, wurden in diesem Film über den Krieg von 1914 bis 1918 zusammengestellt. Jean Aurel besorgte die filmische Dokumentation, Cécil Saint Laurent schrieb den Kommentar. Die Dokumente sind überraschend: ihre technischen Mängel erhöhen gewissermassen den Grad ihrer Authentizität, ihrer Unmittelbarkeit, die zum Teil auch die Folge des "filmischen" Unvermögens ist, bürgt für die Kraft ihrer Wahrheit. Es sind erschütternde Aufnahmen, erstaunlich in der Zugriffigkeit, packend durch die Tendenz der Enthüllung, die ihnen innewohnt, der Schonungslosigkeit, mit der die Wirklichkeit des Krieges aufgedeckt wird.

Authentisches Bild von den Nahkämpfen bei Verdun aus dem Dokumentarfilm "Weltkrieg 14 - 18".

Dass der Krieg eine zu ernste Sache sei, um ihn allein den Generälen überlassen zu können - dieses wahre, gescheite und zynische Wort Clemenceaus (es wird im Kommentar zitiert) steht prägend über dem ganzen Film. Der Krieg als eine ernste Sache, zu ernst, um den Generälen zum Paradieren zu dienen: entlarvend, entmythisierend sind die Bilder von jenen Leuten, hüben und drüben, die den Krieg als ihr Spiel, als eine an Menschen vollzogene Realisierung von eitel vorbereiteten Plänen, als Tummelplatz für Ehre und Dekorationen betrachten. Der Kommentar von Cécil Saint Laurent ist ganz auf diesen Ton des entlarvenden Scherzes gestimmt, der scherzhafte Ton, im Grunde eiskalt gesprochen, gibt den Anspruch auf Ehre, Ritterlichkeit, Grösse der Lächerlichkeit preis und öffnet zugleich das Gefühl für die Wahr-

heit des Leidens, des Sterbens, der Not, für die Wahrheit des Grauenvollen und Sinnlosen, das mit dem Krieg den Menschen angetan wird.

Freilich wird dieser Ton, der mithelfen soll, den Mythos des Krieges zu zerstören, den Glanz zu brechen, dafür aber das Elend sichtbar zu machen, zuweilen vom Kommentator selber Lügen gestraft: wenn Cécil Saint Laurent den Aufstand des russischen Volkes gegen den Krieg, die Machtergreifung durch die Bolschewisten kommentiert (sie erscheint in ungewöhnlichen, den Realismus in den Elan des Revolutionären überhöhenden Bildern), dann fällt er selbst einem Mythos zum Opfer, seiner Voreingenommenheit nämlich, dass hier, in der russischen Revolution, tatsächlich und wahrhaftig das Volk zu Wort gekommen sei, zu seinem Recht im Widerstand gegen die Bourgeoisie (Kerenski), die den Krieg entfesselt habe. Hier wird eine politische Färbung dieses Montagefilms sichtbar, die keineswegs notwendig gewesen wäre, um die Sinnlosigkeit des Krieges an den Pranger zu stellen. Die Aufnahmen sprechen, woher immer sie stammen, für sich, sie haben das interpretierende Wort nicht in dem Masse nötig, wie Saint Laurent das meinte.

Gewiss ist, dass diese Dokumentation über den Ersten Weltkrieg, so unvollständig sie ist - wird doch im wesentlichen nur die Westfront behandelt -, den Krieg aus einer realistischeren Sicht, aus der adäquateren Sicht darstellt als alle Spielfilme, die das gleiche Thema der Jahre 1914 bis 1918 behandeln. Freilich wird man nicht so weit gehen dürfen und sagen, dass die Spielfilme allesamt den Krieg schönfärbten. Das trifft gewiss nicht zu, Abel Gances "J'accuse" widerspricht dem ebenso wie Lewis Milestones "Im Westen nichts Neues", wenn in diesem Film auch die Aspekte des Epischen, des Lyrischen jene der Grässlichkeit überlagern. Aber unverhüllter als in dieser dokumentierenden Montage kommt die böse, tödliche Realität des Krieges nirgends sonst zum Ausdruck. Die in den Bildern erscheinenden Ereignisse tragen ihre Wahrheit, ihren Sinn oder ihre Sinnlosigkeit, ihre Lehren für uns und alle Welt unverstellt und unwiderlegbar auf der Stirn. Und einer jüngeren Generation, die die Geschichte des Ersten Weltkrieges nur aus den Schulbüchern notdürftig kennt, die von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges und ihrer Wiedergabe in Filmen ganz in Beschlag genommen ist, wird dieser Film von Jean Aurel eine Anschauung zu geben imstande sein, die tiefer wirkt als alles, was in Worten darüber gesagt und geschrieben werden kann.

LE VICE ET LA VERTU

Produktion: Frankreich
Regie: Roger Vadim
Besetzung: Annie Girardot, Robert Hossein, O. E. Hasse
Verleih: MGM-Films

ms. Roger Vadim, einer der Väter, wenn auch kein sehr tieflotender der Nouvelle Vague, hat es unternommen, den 1797 erschienen Roman "La nouvelle Justine ou les malheurs de l'amour" des Marquis de Sade in den Film und in ein neueres Milieu zu transponieren. Er zeigt Aline und Justine, die verderbte und die tugendhafte Schwester, als Mätressen in einem Bordell, das Offiziere der Waffen SS in Paris während des Zweiten Weltkrieges eingerichtet haben, wo sie die jungen Frauen, nebst anderen, pervers missbrauchen. Als der Krieg ein für Deutschland übles Ende zu nehmen beginnt, verziehen sich die Herren aus Paris und schlagen ihre Zelte nahe der Schweizer Grenze (oder so) auf, sie nehmen die Frauen mit und führen weiterhin ein Lotterleben der Lust. Sades Erotomanie, die immerhin, wenn man will, von kulturgeschichtlichem und psychologischem Interesse ist, wird unter den gröberen Händen von Roger Vadim zu einer blossen, geilen Schaustellung. Sade kann wohl kaum, so wie er ist, in das Bild des Films transponiert werden; es entstände Pornographie daraus, und jeder Zensor würde einen solchen Film verbieten. Traurig ist es nun, dass die billigere Nachäffung, die nach aussen sittlich tut, in Wirklichkeit von völliger Verderbtheit ist, keinen Zensor findet.

EIN RUCKSACK VOLL AERGER
(40 pounds of trouble)

Produktion: USA
Regie: Norman Jewison
Besetzung: Tony Curtis, Suzanne Pleshette, Claire Wilcox
Verleih: Universal

FH. Die 40 Pfund Gewicht im Originaltitel gehören einem kleinen Mädchen, dessen Vater in der berüchtigten Spielhölle Nevada ums Leben kommt, als er seine Spielverluste decken will. Leider hat er verbotenerweise sein Töchterchen ins Kasino mitgenommen, das nun plötzlich verlassen dasteht. Der Direktor der Spielbank nimmt sich seiner an, unterstützt von seiner Freundin Chris, und überschreitet sogar die californische Grenze, obwohl er dort die Verhaftung riskiert, weil ihn seine geschiedene Frau um der Alimente willen eingeklagt hat. Des verlassenen Kindes grösster Herzenswunsch ist jedoch eine Fahrt durch das Disney - Land, und Steve bringt es nicht übers Herz, dies der kleinen Waise abzuschlagen. Aber die Sache geht schief, er wird von den Californiern entdeckt, worauf eine wilde Jagd durch das Kinder- und Märchenland anhebt, die aber zu seiner Festnahme führt. Doch die Aussagen des kleinen Mädchens retten ihn, und er darf es sogar adoptieren, selbstverständlich erst, nachdem er seine Freundin geheiratet hat.

Wir sind im allgemeinen keine Freunde von Filmen mit eiskalten Spielern, die sich plötzlich in liebe Kinderfreunde verwandeln, und sich verlassener, kleiner Mädchen annehmen. Aber dieser ist lustig und dazu sauber gestaltet, in fröhlichen Farben gehalten, die nirgends stören, und formal geschickt. Die Jagd durch Disneyland ist einfallsreich (wenn auch vielleicht etwas zu lang) montiert, und die naheliegende Gefahr des Abgleitens ins Sentimentale ordentlich vermieden. Schade, dass wir einen Vorbehalt deswegen anbringen müssen, weil das Ganze im Milieu eines Spielkasinos spielt, das nirgends negativ oder auch nur kritisch dargestellt wird. Wir wissen, dass die angelsächsische Welt zu Spiel und Wette ein anderes Verhältnis hat als wir, und nichts dabei findet, sie als normales Vergnügen ansieht. Aber wir wissen auch, wie gefährlich beides ist, weil es wie keine andere Betätigung eine Sucht heraufbeschwören kann, die mit Sicherheit zum Ruin führt. Von dem Zusammenbruch solcher Menschen aber leben die Spielkasinos. Abgesehen davon ist aber gegen den Film sonst nichts einzuwenden.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1078: Schweizer Leichtathletik-Meisterschaften - Internationaler Gewerkschaftskurs - Das Unterseeboot für die Expo 1964 - Die Industrialisierung des Wallis - Bildnerei der Geisteskranken - Der Grosse Bergpreis der Schweiz (Bergrennen Ollon-Villars).

No. 1079: Das Rote Kreuz feiert - 25 Jahre Luzerner Musikfestwochen - Amphibienfahrzeug im Genfersee - Rohöl in Essertines im Waadtland - Luftakrobatik in Grenchen.

"Ein Rucksack voll Aerger" zeigt Toni Curtis (links) in einer heiteren Rolle als Pflegevater mit Hindernissen.